

## Impuls zu Silvester 2020 und Neujahr 2021

Privilegien, Vor-Rechte, sind Rechte, die manche haben und die meisten anderen nicht. Als Garantie für einen guten Sitzplatz mit Blick zur Bühne mögen sie nützlich sein, für einen wirkungsvollen, öffentlichen Auftritt, für eine gute Position auf dem roten Teppich. Für inneres Wachstum, innere Größe eines Menschen taugen sie eher nicht. Franziskus von Assisi (1181 - 1226) wurde geraten, er solle den Papst um das Privileg bitten, überall predigen zu dürfen, ohne vorher den Ortsbischof oder Pfarrer fragen zu müssen. Er, der Heilige der Armut, mit einem empfindlichen Sensor für Versuchungen des Besitzes und der Macht jeder Art, lehnte aus voller Überzeugung ab. Unvorstellbar, dass er je gesagt haben könnte: Ich bin Franziskus! Lasst mich sofort auf die Kanzel!

Ich werde allerdings in dieser Silvesternacht ein Privileg nutzen, das ich vertreten kann, weil es andere nicht spürbar zurücksetzt: Ich werde meinen Schlüssel zur Kirche nutzen, um dort das neue Jahr 2021 zu beginnen. Ich werde mich in diesem Jahr erinnern an mehrere Silvester in Berlin-Kreuzberg, als unsere Priesterwohngemeinschaft mit den Schwestern der Mutter Teresa in deren schlichter Kapelle Anbetung halten durften. Ich werde mich erinnern an den Jahreswechsel 1999/2000, als wir in einer uralten Kirche in Sachsen-Anhalt mit einer kleinen ökumenischen Gruppe den vielfach beschworenen (aber falsch kalkulierten) „Jahrtausendwechsel“ begingen. Und ich werde mich an meinen Heimatpfarrer erinnern, der unsere Jugendgruppe einlud, unsere Fete zu unterbrechen, um zusammen mit den Ordensschwestern der Pfarrei das neue Jahr in der Kirche mit dem Lobpreis Gottes zu beginnen - ehe er allen ein Glas Sekt spendierte.

Liebe Schwestern und Brüder, solche Erinnerungen mögen Ihnen skurril erscheinen; mir wird durch sie bewusst, dass die besonderen Umstände dieses Jahres mich von äußeren Anlässen und Auftritten entbinden und mir ermöglichen, mich Gottes Gegenwart in besonderer Weise zu öffnen und so von einem Jahr, das er mir und allen geschenkt hat, still und „besinnlich“ in das nächste hinüberzugehen. Ich möchte mich dabei gern den besonderen Worten überlassen, die die katholische Liturgie am Neujahrstag als erste Lesung anbietet. Sie stehen im Buch Numeri („Zahlen“; 4. Buch Mose):

*„Der Herr segne dich und behüte dich.  
Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.  
Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.“*

Mindestens 1500 Jahre alt ist dieser „aaronitische Segen“ (Num 6,24). Nach langer Tradition beschließen evangelische Christen mit ihm ihre Gottesdienste, und schon der hl. Franziskus sprach ihn gern den Menschen zu, wenn sie ihn um seinen Segen baten.

Was ist so besonders daran?

Dieser Segen drückt aus: Gott ist ein Gott der Zuwendung. Er thront nicht nur in der Himmelsherrlichkeit, über Menschen und Dingen. Er regiert nicht unvermittelt über die Köpfe der Menschen hinweg - quasi einfach von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sondern Gott wendet sich dem Menschen zu, beschützt ihn, tut ihm Gutes.

Im Buch Exodus („Auszug“; 2. Buch Mose/Ex 33,14-20) hatte Mose sich von Gott gewünscht: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!“ Gottes Antwort war: „Du kannst mein Angesicht

nicht schauen; denn kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben.“ Aber Gott stellt Mose in einen Felsspalt, hält seine Hand über ihn, so dass er nicht richtig, nicht alles sehen kann, zieht an ihm vorüber und sagt: „Dann ziehe ich meine Hand zurück und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht kann niemand schauen.“ - Ja, das gilt; aber die strahlende Herrlichkeit Gottes (hebräisch: kabot; griechisch: doxa, lateinisch: gloria) wird erfahrbar. Dahinter steht die Vorstellung von unglaublichem Lichtglanz: In unseren Kirchen finden wir ein Abbild dessen im Glanz des Goldes, im Strahlen der Kerzen und in besonderem Licht wieder.

Der aaronitische Segen spricht uns also das Überleuchtet-werden durch das Angesicht Gottes zu, wie Mose. Das heißt: Wir sollen und dürfen uns von Gott angeschaut wissen, nicht etwa mit strengem Blick durchbohrt und aufgespießt: Wir werden von seinem hell-machenden, ermutigenden, uns und alle wahrnehmenden Blick erreicht. Diese Zu-Wen-dung Gottes zu uns bedeutet Gnade und schenkt Frieden.

Was ist aber nun mit all dem Unguten, das in diesem Jahr über so viele hereingebrochen ist? Krankheit und Tod in großer Zahl, Einsamkeit, Sorge und Angst, Verfolgung von missliebigen Minderheiten, Ungeborgenheit in Lagern, überzogene Härte in autoritär regierten Ländern und nun auch noch Erdbeben in Kroatien ... Scharf gefragt: Hat Gott sein Angesicht nicht in alle Richtungen gewendet? Viele und vieles übersehen?

Es sind nicht Gottes Blicke, die getrübt sind und Wohlwollen vermissen lassen. Alles Genannte zeigt, was angemaßte, ungerechtfertigte und überzogene Privilegien mit Menschen macht; wie sie sie verbiegen, verblenden, maßlos und gefühllos machen, verlogen und resistent gegen Kritik. (Warum wohl steigt Papst Franziskus immer in ein schlichtes Auto?) Umso mehr könnten wir den aaronitischen Segen zum Gebet werden lassen: *Herr, segne alle und behüte, die so sehr ins Abseits gedrängt sind und im Schatten stehen. Lass dein Angesicht so über ihnen leuchten, dass sie Licht der Hoffnung und helfende Hände erfahren, und sei ihnen so gnädig. Herr, wende ihnen dein Angesicht zu und schenke ihnen und allen Frieden.*

-----

„Ein gesegnetes neues Jahr!“, wünschte man sich in kirchlich geprägten Kreisen. Meist klingt es inzwischen flapsiger, unernster. Ich nehme mir für den 1. Januar und die folgenden Tage des neuen Jahres vor - auch wenn ich die einzelnen Worte nicht laut spreche - in Kopf und Herz den alten Segenswunsch zu aktivieren - so, wie jetzt auch für jede und jeden von Ihnen:

*Der Herr segne dich und behüte dich.*

*Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.*

*Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.*

Ihr Pfarrer Bernhard Brackhane